



WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends u. Mittwochs. — Bezugspreis halbjährl. 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhn. Umfange 30 Pf., stärkere entspr. teurer
Der Anzeigenpreis für die 4gespaltene Petitzeile beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 2

Berlin, Sonnabend den 11. Januar 1913

VIII. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43.44

Alle Rechte vorbehalten

Gedächtnisfeier für Friedrich Schulze-Kolbitz und Julius Habicht im Schinkelsaale des Architekten-Vereins zu Berlin am 2. Dezember 1912

Ansprache des Vorsitzenden des A.V.B., des Stadtbaurats a. D. Theodor Koehn:

Meine hochgeehrten Damen und Herren!

Der Architekten-Verein zu Berlin hat Sie heute zu einer Feier eingeladen, die dem Andenken zweier für immer von uns geschiedener Fachgenossen gewidmet ist.

Am 30. Juli dieses Jahres wurde uns der Geheime Baurat Friedrich Schulze-Kolbitz im Alter von 69 Jahren, am 1. Oktober der Regierungs- und Baurat Julius Habicht im Alter von 38 Jahren durch den Tod entrissen.

Beide Kollegen haben sich nicht nur in der Fachwelt, sondern auch in weiten Kreisen unseres Vaterlandes einen ehrenvollen Namen gemacht.

Während der Aeltere von beiden fast das biblische Alter erreichen durfte und sich ausleben und auswirken konnte, gebot dem Jüngeren das Schicksal schon in einem Alter Halt, in dem er sich noch auf steilem Anstieg zur Höhe befand. So wurden die Hoffnungen, welche die Fachgenossenschaft auf seine baukünstlerische Begabung zum Ruhme des Faches und zur Ehre des gesamten deutschen Vaterlandes setzen durfte, jäh zunichte.

Die Persönlichkeit Friedrich Schulze-Kolbitz' wird uns allen stets als die eines aufrechten, frohgemuten, hilfsbereiten Mannes, voller Frische, Arbeitsfreudigkeit und Menschenliebe in der Erinnerung bleiben, und für sein Können in der Baukunst sprechen seine Werke eine beredte Sprache. Dem Architekten-Vereine, dem er seit 1870, also 42 Jahre, angehörte, war er der treuesten Freunde einer, ein Vorbild für uns alle!

Julius Habicht gehörte dem Vereine seit 1897 an. Vom April 1912 an bekleidete er das Ehrenamt des zweiten Vorsitzenden. Im Vorstande hat er sich trotz der kurzen Zeit seiner Tätigkeit die Freundschaft aller erworben, die mit ihm zusammenarbeiten durften. Noch im September sahen wir ihn frisch und jugendlich an der Seite seiner Gattin im Kreise der Fachgenossen, die zur Abgeordneten- und Wanderversamm-

lung in München aus allen Gauen Deutschlands zusammengekommen waren. Um so erschütternder wirkte die Nachricht von seinem Hinscheiden auf uns alle.

Die Herren Saran, und zwar dieser an Stelle des leider unerwartet verhinderten Herrn Stübbsen, und Nitze haben es übernommen, uns ein Lebensbild der beiden ausgezeichneten Männer, um die wir aufrichtig trauern, vor Augen zu führen, und wir haben versucht, eine Auslese ihrer Werke in bildlicher Darstellung für die heutige Feier in diesem Haus aufzustellen. Der Architekten-Verein zu Berlin sieht es als eine Dankes- und Ehrenpflicht an, dem Andenken von Friedrich Schulze-Kolbitz und Julius Habicht in dieser feierlichen Stunde seine Huldigung darzubringen.

Namens des Vereins heiße ich alle Damen und Herren, welche unserer Einladung gefolgt sind, herzlich willkommen; insonderheit aber die beiden trauernden Gattinnen und die Verwandten und nächsten Freunde.

Wenn auch diese Stunde des Gedenkens Sie den erlittenen herben Verlust noch besonders schmerzlich fühlen lassen wird, so mag es Ihnen doch auch ein Trost sein, aus dem lebendigen Worte zu hören und aus der Stimmung dieser Versammlung mitzuempfinden, wie hoch die Fachgenossenschaft das Andenken der beiden Dahingegangenen in Ehren hält. — Niemand weiß, wann seine Stunde schlägt! Ob einem Mann ein kurzer oder ein langer Lebensweg beschieden ist, immer wird es als ein begnadetes Geschick angesehen werden müssen, wie diese beiden Männer mit solchen Gaben ausgerüstet zu sein, die zur Entwicklung einer Persönlichkeit führen, denn das Wort unseres Altmeisters Goethe bleibt ewig wahr:

Volk und Knecht und Ueberwinder,
Sie gestehen zu jeder Zeit:
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit.

Gedächtnisrede für den Geheimen Baurat Friedrich Schulze-Kolbitz, gehalten vom Geheimen Oberbaurat Saran:

An Stübbsen Stelle, der wie kein anderer berufen war, des verstorbenen Studiengenossen und treuen Freundes Gedächtnis zu feiern, soll ich Ihnen heute das Bild unseres Friedrich Schulze in die Erinnerung zurückrufen.

Eine dankbare Aufgabe.

Braucht man doch den Namen in unsern Kreisen nur zu nennen und es klingt wieder vor unsern Ohren das herzliche und herzbefreiende Lachen, das kräftige Wort, das so oft bei unsern Beratungen den Nagel auf den Kopf traf, es tritt vor uns hin die kernige, tatenfrohe, stets hilfsbereite Persönlichkeit

dieses Mannes, der uns im Vereine so viel seines Wesens geschenkt, der uns so viel Liebes und Gutes erwiesen, der uns den ersten und einzigen Kummer erst bereitet hat, als er von uns ging.

Bis zum letzten Ende war Schulze ein echter Sohn seiner altmärkischen Heimat. Am 18. März 1843 wurde er Kolbitz geboren und die Kiefern- und Eichenwipfel der Kolbitz-Letzlinger Heide rauschten in seine Jugendträume. In dieses weite Waldgebiet hinein und in die mannigfachen Interessen der baulustigen Welt führte schon den Knaben das geschäftliche Treiben seines Vaters, der im Dorfe Kolbitz eine Zimmerei mit Holzgeschäft

besaß. So mag schon früh in ihm die Luft zum Schaffen und Bauen sich geregt haben. Die Schwierigkeiten, eine höhere Schulbildung zu erlangen, waren Schulzischer Energie nicht unüberwindlich, und so konnte der angehende Baukünstler im Jahre 1864 mit dem Zeugnis der Reife die Königliche Bauakademie in Berlin beziehen. Fröhliches Studentenleben im „Motiv“, das gleich unserm Verein in Schulze-Kolbitz einen seiner Besten verloren hat, vermochte nicht den planmäßigen Fortgang seiner Studien zu beeinträchtigen, deren Erfolg auch nach außen hin in zwei mit Auszeichnung bestandenen Prüfungen sich bekundete, obwohl das Vaterland ihn in seiner Studienzeit zweimal zu den Waffen rief. 1866 führte ihn der Feldzug nach Frankfurt a. M. und Offenbach, weniger zu kriegerischen Lorbeeren als zu friedlichen Eroberungen, denn er führte ihn in die Heimat seiner künftigen Gattin, dort knüpften sich die Bande mit der lieben Gefährtin seines Lebens, deren süddeutsches Temperament seine altmärkische Kernnatur so glücklich ergänzte. Auch das Jahr 1870 rief ihn wieder ins Feld, und zwar in die Foldeisenbahntruppe nach Epernay und Reims. Nach bestandener Staatsprüfung 1873 wurden dem jungen Baumeister verschiedene Bauleitungen bei der Charité und der Tierärztlichen Hochschule, namentlich aber der Neubau eines Dienstgebäudes für das Ministerium der öffentlichen Arbeiten an der damals neu durchgelegten Voßstraße übertragen, und Berlin blieb auch fernerhin, abgesehen von einer kurzen Wirksamkeit bei der Regierung in Kassel, das Feld seines reichen amtlichen und außeramtlichen Schaffens, nachdem ihm ein örtliches Bauamt bei der Ministerialbaukommission übertragen worden war.

Wer kann von der vielseitigen Wirksamkeit eines solchen Amtes in dem engen Rahmen des heutigen Abends eine erschöpfende Darstellung geben, allen den verzweigten Päden nachgehen, die von ihm zu den Interessen der verschiedensten Behörden und Personen hinüberführen? Wer kann die Entwürfe zählen, aus denen nichts oder manchmal im verschlungenen Laufe des Verwaltungsweges etwas ganz anderes geworden ist, als die ursprüngliche Idee aufwies? Wer kann einen Eindruck geben von dem beständigen Gefühl persönlicher Verantwortlichkeit und der langen Reihe vergeblicher Mühen und herber Enttäuschungen, aber auch von dem beständigen Glücksgefühl positiven Schaffens und den vielen Freuden und Erfolgen, die ein solches und so lange verwaltetes Amt mit sich bringt. Und bei Schulze-Kolbitz überwogen die Freuden des Amtes, denn er war ein glückliches Beispiel dafür, daß eine in sich gefestigte, Vertrauen heischende und Vertrauen verdienende Persönlichkeit auch in dem Rahmen einer fest geordneten Verwaltung Raum für die Entfaltung selbständigen künstlerischen Könnens finden kann.

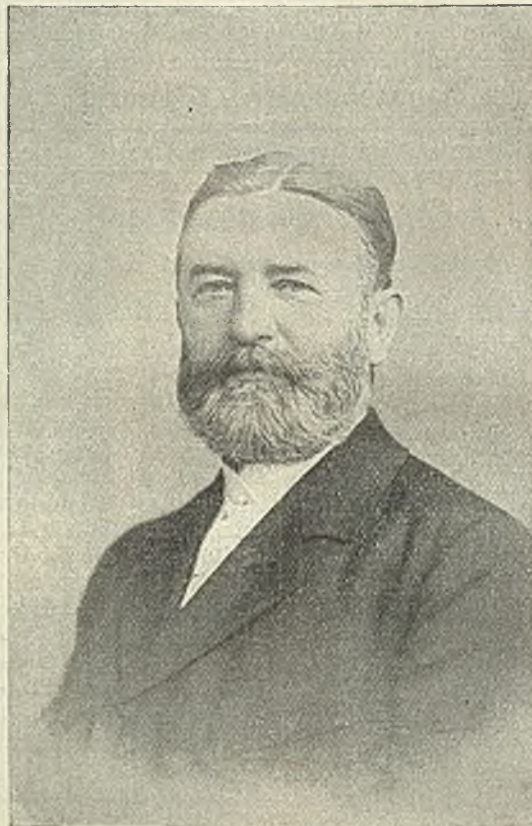
Ich nenne von den Bauten, die er in seinem Amt und auch nebenamtlich ausgeführt hat, den Neubau der Königlichen Augustaschule mit Lehrerinnenseminar, die Vorschule des Luisengymnasiums in Moabit, Bauten für die Porzellanmanufaktur, für den alten Botanischen Garten und den Tiergarten, Aufstellung des Denkmals Friedrich Wilhelms IV. vor der Nationalgalerie, des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums in der Kochstraße, den Um- und Erweiterungsbau der Dreifaltigkeitskirche, das Friedrichstift in Steglitz, das Viktoriahaus für Krankenpflege in der Landsberger Allee, das Rathaus und einige Schulen in Schöneberg und das Prinz-Heinrich-Gymnasium daselbst. Nebenher ging zu Anfang seiner dienstlichen Laufbahn eine erfolgreiche Lehrtätigkeit an der Bauakademie und an der Gewerbeakademie. Nebenher ging auch noch eine Tätigkeit als Gutachter und Berater in zahllosen Fällen, denn man hatte in weiteren Kreisen wohl erkannt, daß Schulze-Kolbitz in allem, was ihn bewegte, nicht nur das rein technische und künstlerische Problem sah, er verstand es, seine Aufgaben in ihrem

Zusammenhänge mit allen davon berührten wirtschaftlichen und Zweckmäßigkeitsfragen zu erfassen, und ein Mann wie Althoff wußte bei seinen weitausschauenden Plänen den verständnisvollen Beistand eines solchen Technikers wohl zu würdigen.

Für die Art, wie Schulze die vor ihm stehenden Aufgaben erfaßte, ist die Baugeschichte seines Hauptlebenswerkes besonders charakteristisch.

Zu seinem Dienstbezirke gehörten auch die preußischen Landtagsgebäude; das Abgeordnetenhaus am Dönhofsplatz und das Herrenhaus in der Leipziger Straße. Die völlig unzulänglichen Verhältnisse, in denen diese beiden Geschäftsgebäude, namentlich das Abgeordnetenhaus, sich befanden, ließen Schulze bald erkennen, daß trotz aller Um- und Erweiterungsbauten, von denen er selbst einige vorzunehmen hatte, ein Neubau des Geschäftsgebäudes für das Abgeordnetenhaus unumgänglich und bald notwendig werden würde. Schulze hatte mit Richtigkeit gefühlt, wenn zunächst einmal ein festes Bauprogramm in Gestalt eines Idealprojekts für ein neues Geschäftsgebäude vorläge, würde auch der Plan des Neubaus greifbarere Gestalt gewinnen können.

Diese Erwägungen veranlaßten ihn bereits im Jahre 1883 zu der außerordentlichen Aufstellung und Veröffentlichung eines Idealgrundrisses für ein neues Dienstgebäude des Abgeordnetenhauses. Die Idee fand in den maßgebenden Kreisen völlige Anerkennung, und ist zweifellos der vornehmste, Anstoß zur Weiterförderung des Neubaus gewesen. Als es nun auch gelang, in dem an die Prinz-Albrecht-Straße angrenzenden Grundstücksteile der vereinigten Grundstücke der alten Porzellan-Manufaktur (alten Reichstagsgebäudes) und des Herrenhauses einen Bauplatz zu finden, der zur Aufnahme des Baus wie geschaffen war, und verschiedene andere dem neuen Bauplane sich entgegenstellende Schwierigkeiten überwunden waren, wurde Friedrich Schulze endlich im Jahre 1891 der dienstliche Auftrag zur Ausarbeitung eines Entwurfs für das Geschäftsgebäude des Abgeordnetenhauses erteilt. Dieser Auftrag schloß gleichzeitig den weiteren Plan in sich, auch für das Herrenhaus einen Neubau vorzusehen, der naturgemäß seine Front an der Leipziger Straße erhalten mußte. Die Aufgabe war so hervorragend, wie sie selten einem preußischen Staatsbaubeamten gegeben werden kann. Selten hat ein Baubeamter einer gleich umfangreichen, dankbaren, aber auch schwierigen Aufgabe gegenübergestanden, die



Friedrich Schulze-Kolbitz

er von Anfang bis zu Ende, von der allerersten Entwurfsidee bis zur völligen Fertigstellung durchführen sollte. Daß Schulze die Erwartungen, die von den parlamentarischen Körperschaften und den Ministerien in ihn gesetzt waren, voll erfüllt hat, beweisen die Anerkennungen, die ihm bei der Vollendung der einzelnen Baugruppen zuteil wurden. Es wird in dem Gedächtnis vieler der Anwesenden noch die Erinnerung haften an die würdevolle Feier, die im Januar 1899 nach Vollendung des Abgeordnetenhauses an dieser Stelle dem Verewigten durch den Architekten-Verein veranstaltet wurde, und an die warmen, anerkennenden Worte, mit denen Hinkeldeyn als Vorsitzender unseres Vereins, im Namen der Fachgenossen die wohlgelungene Vollendung des Werkes feierte.

Nach Beendigung der gesamten Baugruppe im Jahre 1904 ist Schulze baukünstlerisch nicht mehr hervorgetreten. Er hatte selbst das Gefühl, daß nach Abschluß dieses seines Lebenswerkes ihm im Staatsdienst eine gleichwertige Aufgabe nicht mehr geboten werden könne. Bis zum Jahre 1909 hat er noch die Dienstgeschäfte der Unterhaltung der von ihm geschaffenen Landtagsneubauten geführt und als ihm das erreichte 65. Lebensjahr eine Berechtigung dazu gab, ist er in den Ruhestand getreten in der ausgesprochenen Absicht, neuen Kräften die Bahn freizugeben. Die Verleihung des Kronenordens II. Klasse gab seiner Beamtenlaufbahn den ehrenvollen

Abschluß. Auch die Präsidenten des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses haben es damals nicht unterlassen, dem Schöpfer ihrer Geschäftsgebäude in warmen Worten ihren Dank auszusprechen. Der Präsident des Herrenhauses, Freiherr von Manteuffel, schließt sein Anerkennungsschreiben mit den Worten: „Gleichzeitig drängt es mich, Ihnen nochmals Dank und Anerkennung für ihr letztes großes Bauwerk auszusprechen, dessen künstlerische Ausführung und praktische Brauchbarkeit ungeteilten Beifall findet, und dessen wohnlicher Ausstattung die Mitglieder des Herrenhauses sich nun schon seit einer Reihe von Jahren erfreuen.“ Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Herr von Kröcher, spricht im Namen aller Fraktionen des Hauses „die Anerkennung aus für die Güte und Schönheit des geschaffenen Werkes und die praktische Brauchbarkeit und Wohnlichkeit der nach zehnjähriger Benutzung erprobten Räume“.

Eine schwere Brustfellentzündung, die Schulze im Sommer 1908 befiel, hat er nicht wieder ganz überstanden. Seine gesunde Natur hat die Gefahren der ursprünglichen Krankheit zwar überwunden, doch blieben mehr oder weniger stark auftretende Atemnot und Herzbeschwerden zurück, die ihn immer wieder an das Krankenbett fesselten und mannigfache Pläne durchkreuzten. Aber zu völliger Ruhe hat sich sein rastloser Geist nicht bannen lassen — im Vorstande des Beamtenwohnungsvereins, im Dienste unseres Vereins konnte er seine vielseitigen Erfahrungen noch mannigfach verwerten — und trotz seiner geschwächten Gesundheit hat ihn die Lebensfreude nie verlassen. Noch im Anfang dieses Sommers, als ihn die Krankheit wieder an das Zimmer fesselte, trug er sich mit ausgedehnten Reiseplänen, zu deren Verwirklichung er nicht mehr kommen sollte. In seinem Landhaus in Steglitz, inmitten des von ihm geschaffenen herrlichen und von ihm über alles geliebten Parks, ist er am 30. Juli d. J. aus diesem Leben abgerufen worden.

Gedächtnisrede für den Regierungs- und Baurat Julius Habicht, gehalten von Magistratsbaurat a. D. Philipp Nitze:

Mein verehrter Herr Vorredner hat Ihnen soeben das Leben eines Mannes entrollt, welches voller Verdienste sich abgeschlossen und abgerundet hat als ein vollendetes Werk. Er hat Sie durch eine Landschaft geführt, die geblüht und reich getragen hat, und nach dem Segen des Herbstes deckte der Winter sein schneeiges Leichentuch darüber.

Folgen Sie mir in ein sonniges Land, das fleißig bearbeitet in üppiger Fruchtbarkeit strotzte. Edle Früchte sind schon abgerntet, aber unendlich viel mehr stand in Aussicht. Da zog plötzlich ein schweres Unwetter herauf und vernichtete alles.

Ich erbitte Ihre Teilnahme für das Leben und Wirken eines Mannes, welcher, ein ganzes Menschenalter jünger als Schulze-Kolbitz, mitten aus vollster Wirksamkeit heraus, vor großen Aufgaben stehend und im glücklichen Vollbewußtsein seiner Kraft, ihrer auch Herr werden zu können, herausgerissen worden ist, plötzlich, fast überganglos. So schrill ist uns wohl nie ein „Memento mori“ zugerufen worden, als wie uns die Nachricht erreichte: Julius Habicht ist am 1. Oktober von uns genommen. Verstört, fassungslos stehen wir da, noch klingt uns sein fröhliches Lachen in den Ohren, das die bezeichnende Ausstrahlung seines sonnigen Wesens war, und jetzt müssen wir uns mit dem Gedanken abfinden, daß uns von diesem fröhlichen Leben nur ein wehmütig Erinnern geblieben sein soll.

Habicht hat ein glückliches Leben hinter sich, hat Glück genossen und Glück gegeben und ist sich dessen auch stets voll bewußt gewesen. War das jedem Menschen zustehende Maß von Glück ihm schon gefüllt, sollten dieser sonnigen Natur Schwierigkeiten und Beschwerden erspart bleiben?! Wollte ein gütiges Schicksal ihm wohl, wenn es kurz entschlossen sein Lebenslicht ausblies und es nicht langsam abbrennen und verflackern ließ?! „Laudatio“ nannten die Römer einen Nachruf, eine Lobpreisung, und sie gefielen sich darin, in überschwenglicher Weise die Verdienste des Entschlafenen zu feiern. Mir liegt nichts ferner als eine freundlich gemeinte Uebertreibung, und doch fällt es schwer, bei Würdigung des Lebens von Julius Habicht sich der Superlative zu enthalten. Ich will es versuchen.

Julius Habicht ist am 19. Januar 1874 in Elberfeld geboren. Er stammte aus einer Kaufmannsfamilie, die, den geschäftlichen Beziehungen des Vaters Rechnung tragend, 1879 nach Berlin übersiedelte. Die Einschulung des kleinen Vorschülers machte Schwierigkeiten, da allerwärts die Klassen bereits voll besetzt waren. Julius wurde aber wenigstens im Falk-Realgymnasium zu einer Aufnahmeprüfung zugelassen,

Was wird uns von ihm bleiben?

Schulzes künstlerisches Wirken wurzelte fest und unerschütterlich in der strengen Berliner Schule, in der er heran-gewachsen war, und nun ragt sein letztes und bedeutendstes, sein Lebenswerk herein in die Zeit unruhigen Suchens nach neuen Formen für die im Grunde doch unverrückbaren Ideale architektonischen Gestaltens. Die Kritik hat sein Werk verglichen mit dem gegenüber entstandenen Warenhaus Messels. Sehr zu Unrecht! Wohl gleichen sich beide Künstler in der ehrlichen, feinen und gewissenhaften Verfolgung ihrer Wege, aber die Wege selbst sind eben doch ganz verschiedene.

Trügen die Zeichen der Zeit nicht, so beginnt man wieder zu empfinden, daß künstlerischer Fortschritt nicht im Zerstören, sondern im Entwickeln des Ueberlieferten besteht, daß man Fäden nicht zerreißen, sondern stärken und weiterspinnen soll. Gelangt diese Empfindung zur Herrschaft, so wird man vielleicht zu einer gerechteren Würdigung der künstlerischen Bedeutung Fr. Schulzes gelangen, als sie uns der Streit der Tagesmeinungen bringt.

Man wird zwar auch dann vielleicht erkennen, daß Schulzes Kunst den Inhalt seiner Zeit nicht erschöpfend zum Ausdruck bringt.

Aber welcher Architekt könnte das, zumal in einer so suchenden, so vielseitig auseinandergelenden Zeit wie die unsrige ist.

Einen Zug unseres Wesens bringt aber Schulze, auch hier wieder der echte Sohn seiner Heimat, in allem was er getan und geschaffen hat, zum klaren Ausdruck: das verständnisvolle und überzeugte Festhalten an allem von den Vätern ererbten Guten und Schönen, die Treue als Künstler und als Mensch.

Wohl dem Volke, in dessen Kunstleben diese Wesensart noch Ausdruck finden kann und darf, wohl dem Fache, das einem Manne wie Schulze-Kolbitz Treue und ehrenvolles Gedenken bewahrt!

Julius Habicht, gehalten von Magistratsbaurat a. D. Philipp Nitze:

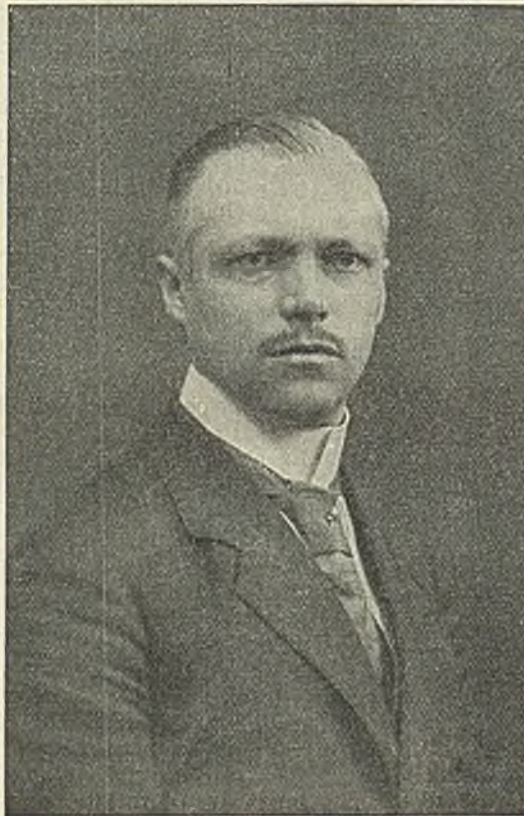
welche so ausfiel, daß der prüfende Lehrer erklärte: „Den Jungen müssen wir behalten, lieber muß ein anderer dafür zurückgewiesen werden.“ Der Lehrer sollte Recht behalten; selten hat ein so tüchtiger Schüler die Anstalt besucht. Seine guten Anlagen, durch rastlosen Fleiß entwickelt, zeitigten die besten Erfolge. Schon der kleine Kerl zeigte bewußten Ehrgeiz. Als er wegen einer Kinderkrankheit das Bett hüten mußte, war er unglücklich und vergoß bittere Tränen! „Ich will aber zur Schule gehen, sonst kommt der Weber mir vor!“ jammerte er. Der Weber kam ihm aber trotzdem nicht vor, er blieb unausgesetzt der Erste; und wie einen jährlichen Tribut zog er seine Prämien ein. Als ihm vor versammelter Schule eine öffentliche Belobigung erteilt worden war, erwähnte er in seiner bescheidenen Weise zu Hause gar nichts davon und wurde er recht ungehalten, als ein Mitschüler seinen Eltern davon erzählte. Besonders für Mathematik zeigte er große Begabung und der Direktor zog ihn wiederholt, oft gar nicht recht mit seinem Willen, dazu heran, jüngeren Schülern Nachhilfe zu geben. Diese Vorliebe für die mathematischen Wissenschaften mag wohl auch die Wahl seines Lebensberufs beeinflussen haben. Noch mit 17 Jahren bestand er sein Abiturientenexamen unter Befreiung von der mündlichen Prüfung als Primus omnium. Jetzt folgte eine fröhliche Studentenzeit, die er hauptsächlich in Berlin, nur vorübergehend in München, zubrachte. Im frohen Motiverkreise fand er schnell Anschluß und schloß Freundschaften darin für sein ganzes Leben. Auch ich lernte ihn hier kennen und lieben und auf unsern gemeinsamen Heimwegen, von der Bülowstraße nach dem Dönhofsplatz, wo Habicht wohnte, versuchten wir uns in die Lösung der höchsten Fragen der Menschheit, um so höher natürlich, zu je späterer Stunde sie behandelt wurden. Seine merkwürdige körperliche Gewandtheit befähigte ihn in besonderem Maße zu den Vorfürungen, wie sie das Motiv auf seinen Winterfesten brachte, und manches liebe Mal haben wir ihn als Solotänzerin auf den Brettern, die die Welt bedeuten, bewundert. Das Staatsexamen nahte heran, aber die Auffassung eines Bauwerks mußte noch erledigt werden. Die Pfarrkirche in Schwaz im Oberinntal, ein interessanter spätgotischer Bau, war hierfür ausersehen. Zu Fünfen zogen wir aus — darunter auch der hochbegabte und leider viel zu früh uns jäh entrisene Freund Viemering, Habichts späterer Schwager —, um die Aufnahme vorzunehmen, jeder ausgerüstet mit 150 M. Als die Zeichnungen abgeschlossen und heimgeschickt, wurde eine Studien-

reise angeschlossen, die von Innsbruck aus südwärts durch die Stubai- und Oetztales Alpen, über die Ortler-, Adamello- und Presanellogruppe bis zum Gardasee verlief und, da unsere Geldmittel es uns erlaubten, bis Verona und Venedig ausgedehnt wurde. Fünf Wochen waren wir mit unserm Kapital unterwegs, aber später sind wir so billig doch nie wieder gereist.

Am 18. August 1898 bestand Habicht sein erstes Staatsexamen. Nur kurze Zeit arbeitete er beim Neubau der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Charlottenburg, da er im Oktober erst seiner Dienstpflicht genügen mußte, wozu er, gemeinsam mit seinem Freunde Schubert, das anmutige Eisenach auswählte. Die Hauptzeit seiner Ausbildung als Regierungsbauführer brachte er bei dem Neubau des Pergamonmuseums auf der Museumsinsel zu, der unter Hasacks Leitung dort errichtet wurde. Hier hatte er Gelegenheit, sich mit der Praxis gründlich zu befassen und zu befreunden und die hierbei bewiesene Gewandtheit und Sicherheit sollten von maßgebendem Einfluß für seinen späteren Lebensweg werden. Am 11. Juli 1901 bestand er sein Baumeisterexamen. Er wurde vier Tage später bereits nach Bochum zur Bauleitung des dortigen Amtsgerichtsneubaus geschickt. Der Bau war sehr eilig, ihn aber rief eine bisher des Examens wegen immer wieder aufgeschobene militärische Übung ab, so daß seine Stelle anderweitig besetzt werden mußte. Inzwischen plante die Reichsbank einen umfangreichen Erweiterungsbau in Berlin, den Hasack ausführte. Der Geheime Baurat Emmerich, unter dessen Oberleitung schon das Pergamonmuseum errichtet war und welcher auch seine bewährte Kraft in den Dienst des Reichsbankdirektoriums gestellt hatte, erinnerte sich des tüchtigen Bauführers vom Pergamonmuseum, und erst auf wiederholte Eingaben gab der Arbeitsminister, nur zögernd und ungern diesen tüchtigen Beamten für seinen Dienst verlierend, Urlaub an Habicht, zur örtlichen Leitung dieses Erweiterungsbaues.

Das Reichsbankdirektorium hatte bis dahin seine Neubauten in jedem Einzelfalle durch geeignete Baubeamte einer andern Verwaltung im Nebenamt oder Privatarchitekten errichten lassen. Die künstlerische Sicherheit und geschäftliche Gewandtheit Habichts machte dieser Gepflogenheit im wesentlichen ein Ende. Das Reichsbankdirektorium erkannte, daß es in Habicht einen Architekten erworben hatte, in dessen Händen die baulichen Aufgaben bestens ruhten, und so wurde er im Januar 1905 endgültig in den Dienst des Reichsbankdirektoriums übernommen. Seit dieser Zeit hat er eine fruchtbare Tätigkeit entwickelt; sind doch allein für die Reichsbank 94 Bankbauten entstanden. Sie finden im vorderen Saal eine kleine Auswahl seiner Werke abgebildet, und Sie werden an der Hand des größtenteils zum erstenmal ausgestellten Materials, für dessen Ueberlassung wir dem Reichsbankdirektorium lebhaften Dank schulden, selbst beurteilen können, als ein wie feiner Künstler Habicht sich allezeit bewährt hat. Nicht leicht kommt ein Baubeamter so jung in die Lage, sich so vielseitig zu betätigen, aber Sie werden selbst die jugendliche Frische und die fröhliche Begeisterung empfinden, die sein Wesen und seine Werke ausstrahlen. Durch edles Material und fein abgewogene Verhältnisse, glückliche Anpassung an die Umgebung und vornehme Zurückhaltung wußte er seinen Bauten die Bedeutung zu verleihen, die ihnen als öffentlichen Gebäuden zustand, und allerwärts sagt man seinen Bankbauten eine Bereicherung des Städtebildes nach. Diese Aufgabe war um so schwieriger, wenn man bedenkt, wie unendlich verschiedenartig die schuldigen Rücksichten waren, die genommen werden mußten auf den Charakter und die Entstehungszeit der Umgebung, das örtliche Material, die klimatischen Verhältnisse bei einer Ausdehnung seiner Wirksamkeit über das ganze Deutsche Reich. Habicht erwies sich hierbei als ein bewußter Vertreter der neueren spezifisch norddeutschen Architekturschule, deren Führer Messel

und Ludwig Hoffmann waren, die sich freimachten von dem hohlen Prunk der letzten Jahrzehnte, die ihre Wirkung suchen in feiner Anpassung an die Verhältnisse bei weiser Beschränkung der Formen, die dafür aber edles Material als solches zur Wirkung brachten und nicht beeinträchtigen durch Verwendung billiger, vielscheidender Surrogate: Die Architektur der Ehrlichkeit und des vornehmen Anstandes. Dankbar orkannte es Habicht jederzeit an, wie sehr ihm seine Tätigkeit erleichtert und verschönt wurde durch das volle Vertrauen, dessen er sich seitens der Mitglieder des Reichsbankdirektoriums zu erfreuen hatte. Das Herz war ihm leicht, aber der Kopf oft recht schwer. Eine außerordentliche Arbeit als Organisator mußte von ihm geleistet werden. Seine Tätigkeit und seine Leistungen waren ein Novum, alles mußte für die Leitung der zahlreichen Ausführungen in den Provinzen erst geschaffen werden. Und bei Neubauten, die weit in der Provinz entfernt, die Zügel der künstlerischen Leitung in der Hand zu behalten, ohne unterzugehen in der Masse des Schreibwerks, das war seine Freude und sein Stolz. Ihm gelang es, Formen des Verkehrs mit seinen Bauleitern zu finden, die ihnen nicht die Freude der Selbständigkeit und Verantwortlichkeit nahmen und ihm die geschmackliche Beeinflussung sicherten, die er sich vorbehalten mußte, zwanglos, frei vom Schema, kurz, schnell, als ein Kaufmannssohn im kaufmännischen Betriebe mit rheinischer fröhlicher Leichtigkeit, mit norddeutscher Gründlichkeit und Umsicht, mit berlinischem Fleiß. Auch über die Grenzen seines dienstlichen Wirkungskreises hinaus waren seine Gaben geschätzt: Die Bank für Handel und Industrie sicherte sich seine Erfahrungen als Bau-sachverständiger und das Reichseisenbahnamt verdankt ihm mehrere Entwürfe für die architektonische Ausbildung ihrer Bahnhofsanlagen, vor allem in St. Ludwig und Saarburg. Seine künstlerischen Leistungen konnten keine bessere Anerkennung finden, als durch die Verleihung der kleinen goldenen Medaille für Kunst und seine fachliche Tüchtigkeit durch die Ernennung zum außerordentlichen Mitgliede der Akademie des Bauwesens, die selten wohl ein so junges Mitglied zu den ihren gezählt hat. Glücklicherweise an dem Berufe des Baukünstlers ist es, daß seine Werke von ihm zeugen viele Jahre, und zu preisen der Architekt, dessen Werke durchgehends so rein und fröhlich von ihm sprechen. Die lebenswürdige Freundlichkeit und



Julius Habicht

die harmonische Vornehmheit, die seine Bauten aufweisen, ist nur das Widerspiel seines eignen Charakters.

Das Bild Habichts würde unvollständig sein, wenn ich des Menschen vergäße. Sein Wesen war so unwiderstehlich und seine Freundlichkeit so unmittelbar von Herzen kommend, daß man in ihm weder den Vorgesetzten noch Unterstellten, weder den Verwaltungsbeamten noch den bauleitenden Architekten erblickte, der alle Fäden der technischen und künstlerischen Betriebe in seiner Hand vereinigte, sondern nur den klugen, wohlwollenden Menschen, dem zu folgen eine fast selbstverständliche Freude ist. Alle, die wir das Glück hatten, ihm als Freunde nahe zu stehen, wußten, daß wir in ihm eine verlässliche Stütze hatten, und wir werden ihm die Treue auch über das Grab halten. Seine Kollegenschaft hoffte auf ihn, daß seine Tüchtigkeit sich noch bei Lösung allgemein wichtiger Fachfragen bewähren würde, denn er war gern bereit, seine Kraft in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, wie er z. B. durch Uebernahme des zweiten Vorsizes des Architekten-Vereins bewiesen hatte. Wer aber unter ihm gearbeitet hatte, der hat ein Vorbild gewonnen, wie „der Baubeamte“ sein soll.

Nicht verwunderlich aber ist Habichts Veranlagung, wenn man die Einträchtigkeit des Hauses kannte, in dem er groß geworden. Als jüngster von seinen drei Geschwistern vereinigte er die ganze Liebe seiner Eltern und Geschwister auf

sich und der vertraute Kreis wurde auch nach der Heirat seiner Geschwister nur für kurze Zeit getrennt: Die Eltern konnten sich des Glückes ihrer Kinder am gleichen Orte erfreuen. Mit offenen Herzen und Armen wurde die Schwiegertochter und Schwägerin begrüßt, die Julius vor fast zehn Jahren den Seinen zuführte und die allen gemeinsame musikalische Begabung ließ die seelische Harmonie oft in Tönen ausklingen und stolz freute sich Habicht seines behaglichen Heims, in dem seine geliebte Frau das Glück seines Elternhauses fort-

setzte und wieder jung werden ließ, und das Glück wuchs und fand freudigen Widerhall, als drei reizende Kinder erblühten und frisch und fröhlich aufwuchsen, die Erben seiner glücklichen Veranlagungen. Die Erinnerung an ihren Vater wird ihnen die wertvollste Gabe für ihr späteres Leben sein, an den Vater, dessen Gedächtnis unvergänglich sein wird:

„Denn wer den Besten seiner Zeit genug getan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.“

Können die in den heutigen großstädtischen Wohnverhältnissen liegenden Mängel und Schäden behoben werden?

Wettbewerbarbeit um den Strauchpreis 1911 des A.V.B. vom Baurat Dr.-Ing. Albert Weiß in Charlottenburg

(Fortsetzung aus Nr. 1 Seite 8)

Die neuen Publikationen weisen außerdem noch darauf hin, daß durch diese Trennung von Verkehrs- und Wohnstraßen auch einem weiteren dringenden Bedürfnis, der Schaffung von Kinderspielplätzen, abgeholfen werden kann.

Professor Dr. Eberstadt schreibt hierüber u. a.): „Zu erwähnen ist noch ein Hauptpunkt, der auf die Anlegung der vom Verkehr abgetrennten Wohnstraßen hindrängt, es ist die lange, und zum Teil in schädlichster Weise vernachlässigte Rücksicht auf die Entwicklung der Kinder in den Großstädten. Für das Gedeihen der Kinder bedarf es nicht nur einer tauglichen Wohnung, sondern ebensowohl der Bewegung und des Aufenthalts in freier Luft und der Spielgelegenheit. Für diese Zwecke kommt zunächst die Straße in Betracht. In den Städten mit gedrängter Bauweise und Mietkasernen ist überhaupt keine andre Gelegenheit vorhanden, da der aufgetriebene

*) Handbuch des Wohnungswesens.



Abb. 25 und 26.
Stromsgang zu Lübeck

Abb. 23 (obenstehend) und 24 (links
nebenstehend).
Fluchtshof in Lübeck]

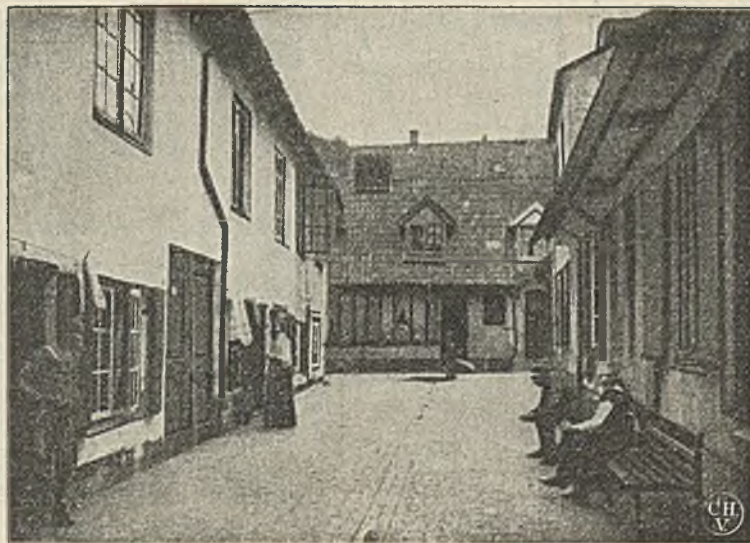
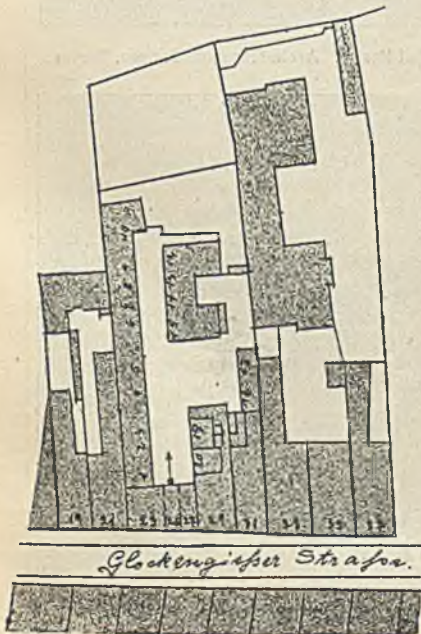
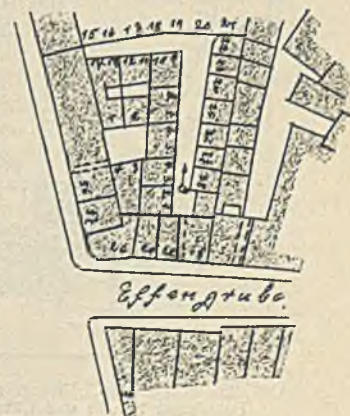


Abb. 27 und 28.
Blomsgang zu Lübeck



Bodenpreis die Beschaffung zureichender Freiflächen verbietet. Mit der Kasernierung ist aber das System der Straßenschablonisierung und der mangelnden Scheidung zwischen Verkehrs- und Wohnstraßen notwendig verbunden. Die Kinder müssen hier ihren Aufenthalt auf Straßen nehmen, die gleichzeitig dem Fahrverkehr dienen. Die Zustände, die sich hier ergeben, gehören zu den schlimmsten, was das Gebiet der Wohnungsfrage aufzuweisen hat.“ Nachdem Eberstadt auf eine Reihe von Kinderunfällen auf den Berliner Straßen hingewiesen hat, schreibt er weiter: „Man wird diese nur eine kurze Spanne von zehn Wochen umschließende Chronik nicht ohne Entsetzen lesen können. Die Unfälle wiederholen sich mit statistischer Regelmäßigkeit, eine erhebliche Zahl von Kindern wird für die Lebenszeit verstümmelt, einige werden auf der Stelle getötet. Die Unfälle beim Spielen machen den erschütternden Eindruck, und die knappen Schilderungen des Polizeiberichts sind hier in der Tat ergreifend: Ein Kind spielt auf dem breiten Fahrdamm, es wird vom Kutscher des herannahenden Fuhrwerkes angerufen, sieht in der breiten Straßenfläche keinen Ausweg, und blindlings rennt es in seinem Schreck in den Wagen hinein, von dem es gerädert wird.“

In verschiedener Weise hat man neuerdings versucht, die für Kinder erforderlichen Freiflächen zu schaffen, jedoch — soweit die Hauptmasse der Bevölkerung in Betracht kommt — ohne zureichenden Erfolg. Zunächst wurde die Anlage von Innengärten innerhalb großer Blöcke empfohlen. Es ist wohl möglich, daß für die obersten Klassen die Anlage von Innengärten in ausreichender Größe, wenn auch nicht überall, durchführbar ist; in Großstädten mit absolut hohen Bodenpreisen kann dieses allerdings auch für begüterte Familien nur in beschränktem Umfang geschehen. Für die Masse der städtischen Bevölkerung ist unter günstigen Verhältnissen nur ein Stück Gartenland erreichbar, dessen Wert außerordentlich hoch veranschlagt werden muß. Für die vor-

liegende Frage handelt es sich jedoch um ein ganz andres Bedürfnis. Auch bei den mit Gärtchen versehenen Kleinhäusern spielen die Kinder auf der Straße. Selbst besondere Spielplätze innerhalb der Baublöcke sind, wie die Erfahrung gezeigt hat, nicht genügend. Für die Bewegung und das Spielen der Kinder der minderbegüterten Klassen wird vielmehr immer die Straße in Anspruch genommen. Für den Städtebau haben wir uns deshalb mit der Tatsache abzufinden, daß die Kinder sich auf der Straße bewegen und hier spielen. Jede Beobachtung bestätigt uns den Sachverhalt und jeder Versuch beweist die Unmöglichkeit, hieran etwas zu ändern. Die natürliche Entwicklung des Städtebaus zeigt uns auch hier die beste Lösung, sie drängt auf die Scheidung des Wohnbezirks von den Verkehrsstraßen, auf die Anlage geeigneter von dem Durchgangsverkehr abgetrennter Wohnstraßen, für die sich die mannigfaltigsten, wirtschaftlich vorteilhaftesten Formen bieten.“

Einige Beispiele älterer und neuerer Wohnstraßen, die diesen Anforderungen genügen und die als sogenannte Sackgassen angelegt worden sind, zeigen die Abb. 17—31 (Seite 8, 13 u. 14)*.

Bei den neueren Stadtanlagen, die den berechtigten Forderungen Rechnung tragen, wird die Linienführung des ganzen Straßennetzes derart gewählt, daß die Wohnstraßen schon von selbst für den größeren Verkehr ausscheiden.

Bei den in den Abb. 32 bis 38 gegebenen Konkurrenzentwürfen von Thomas Langenberger, Freiburg i. B., für die östliche Stadterweiterung von Mannheim**) und von Hermann Jansen, Berlin, für die Vorstadt Langfuhr-Danzig***) und Frohnau bei Berlin***), endlich bei dem Ausführungsentwurf vom Geheimen

*) Abb. 17 ist dem Werke „Von nordischer Volkskunst“, gesammelte Aufsätze von Karl Mühlke, Geheimer Baurat, Berlin, Abb. 18 ist vom Stadtbaurat Holch, Ulm, zur Verfügung gestellt worden. Die übrigen Abbildungen sind dem „Städtebau“ 1905 Nr. 10 und 1907 Nr. 11 entnommen.

**) Der Plan ist aus dem „Städtebau“ 1908, Blatt 74, entnommen.

***) Die Pläne sind vom Architekten H. Jansen zur Verfügung gestellt.

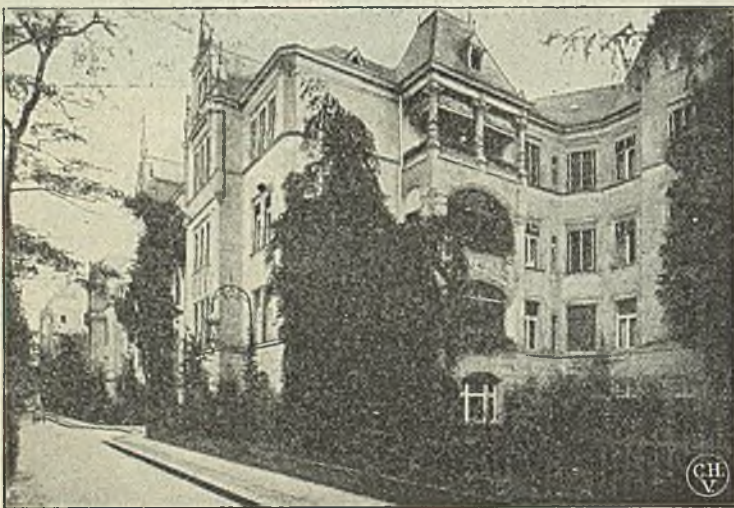


Abb. 29



Abb. 32. Bebauungsplan für Frohnau bei Berlin. Arch. Hermann Jansen, Berlin

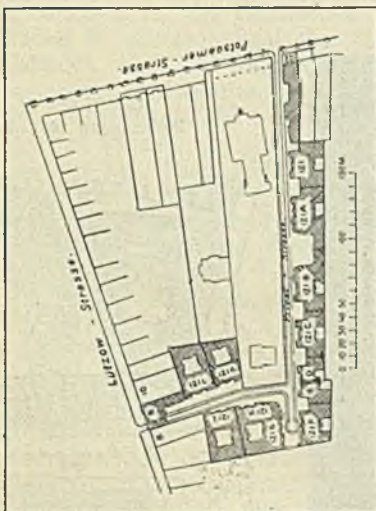


Abb. 29-30. Berlin. Privatstraße zwischen Potsdamer Straße und Lützowstraße
Architekten Cremer und Wolfenstein

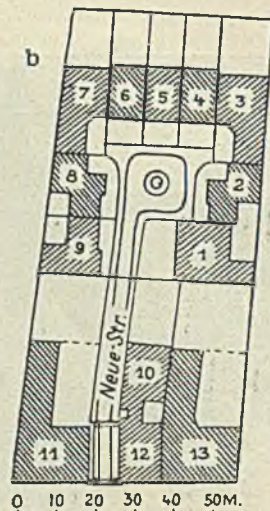


Abb. 31. Berlin, Wohnhof Genthinerstraße

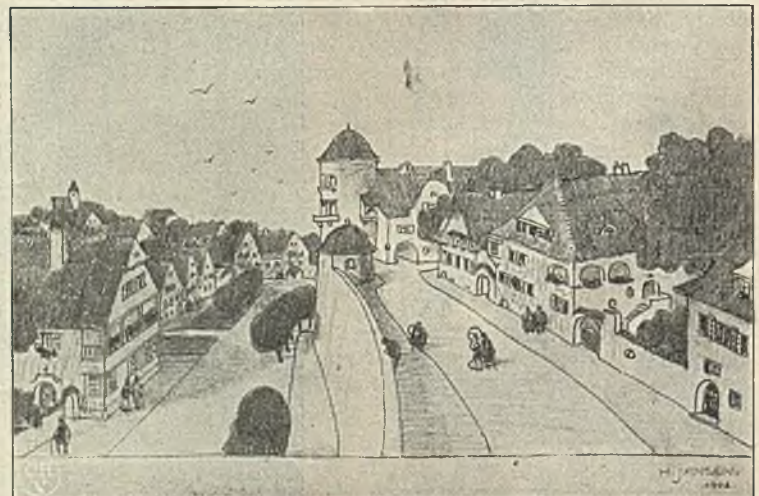


Abb. 33. Aus Hermann Jansens Bebauungsplan für Frohnau, Wallstraße

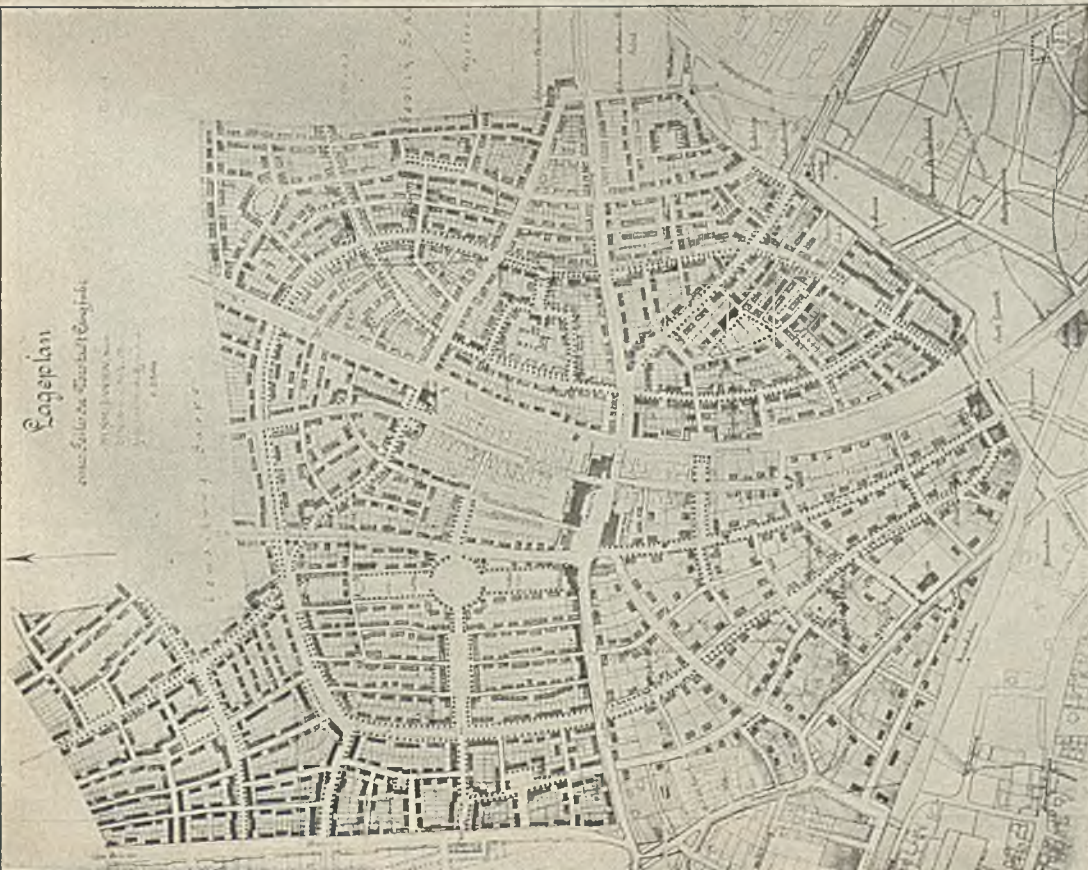
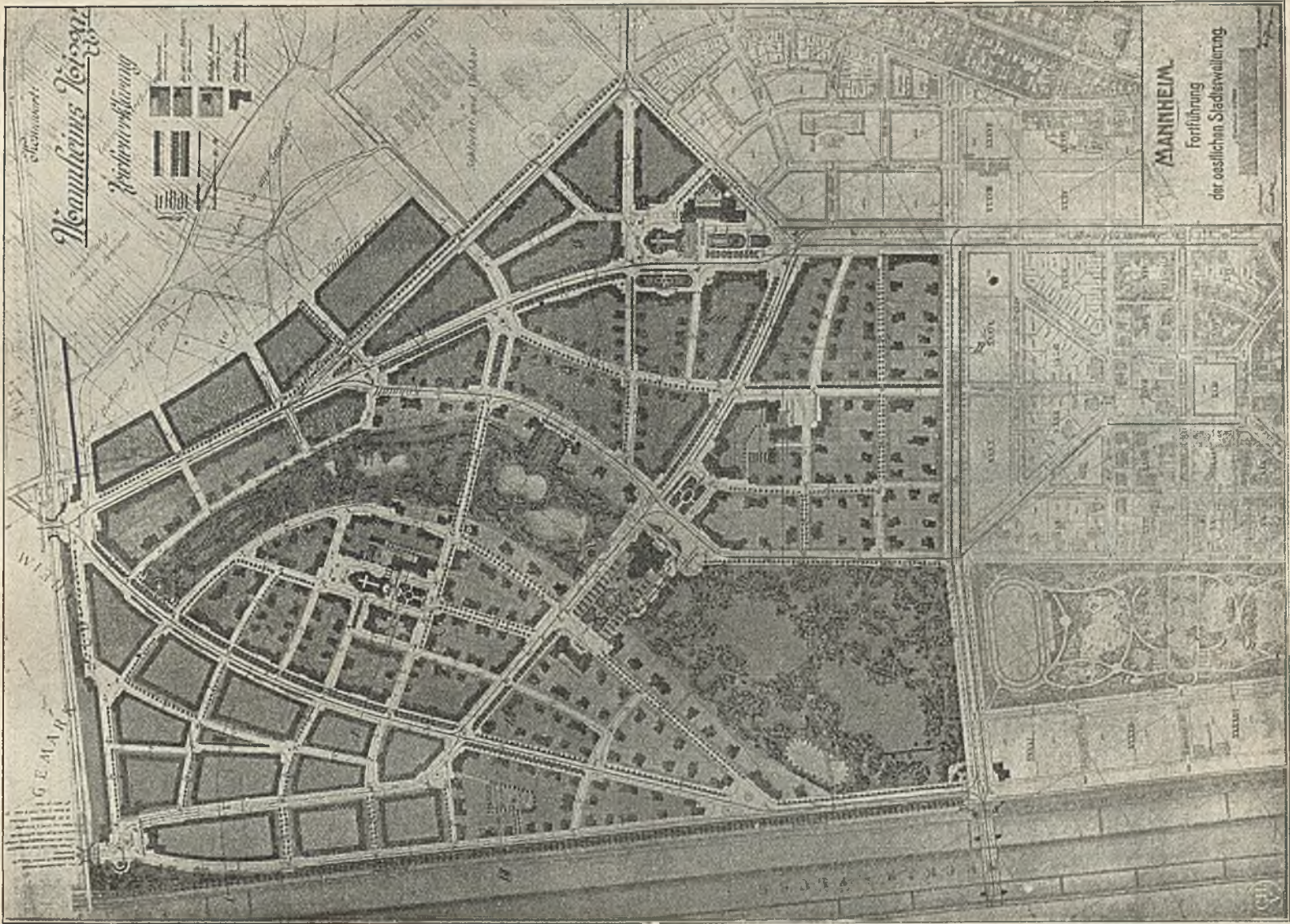


Abb. 34 (obenstehend). Bebauungsplan für die östliche Stadterweiterung von Mannheim
Architekt Thomas Langenberger, Freiberg i. Br.

Abb. 35 (nebenstehend). Bebauungsplan für einen Teil der Vorstadt Langfuhr bei Danzig
Architekt Hermann Jansen, Berlin

Hofbaurat Professor F. Genzmer, Berlin, für die Erweiterung der Stadt Hirschberg in Schlesien*) kommt dieses Streben klar zum Ausdruck.

Die Aufrisse zu den Plänen für Frohnau und Hirschberg, Abb. 33, 36 und 37, zeigen weiter, wie sich die Straßenzüge hierbei in bester Weise den vorhandenen Geländeerhebungen anpassen und dadurch nicht allein dem Verkehr und den Wohnbedürfnissen in jeder Hinsicht Rechnung tragen, sondern auch Städtebilder schaffen, die den besten des Mittelalters würdig zur Seite gestellt werden können.

Bei den früheren schematischen Bebauungsplänen nach Berliner Muster hatte man, neben den älteren aus landesfürstlichen Gärten und Gemeindeländereien oder aus ungebaut gebliebenem Festungsgelände entstandenen Parkanlagen, ziemlich systemlos und ohne Zusammenhang einzelne Plätze im Stadt-

*) Die Pläne sind der „Deutschen Bauzeitung“ 1907, Nr. 32 und 36 entnommen.

plan ausgepart und mit gärtnerischen Anlagen versehen. Man suchte dadurch, um mit Professor Eberstadt, Möhring und Petersen zu sprechen*), grüne Inseln oder Oasen innerhalb der großstädtischen Häusermassen für die Erholung der Be-

*) Groß-Berlin. Ein Programm für die Planung der neuzeitlichen Großstadt von Prof. Eberstadt, Prof. Möhring und Oberingenieur Petersen.

völkerung und als Tummelplatz für Alt und Jung zu schaffen. An einzelnen Orten ging man weiter, indem man diese Anlagen mit den vorhandenen durch Alleen und dergleichen in entsprechende Verbindung zu bringen suchte, vergleiche u. a. die Pläne der Erweiterungen für Mannheim, Abb. 34, und für Hirschberg, Abb. 37 und 38. (Fortsetzung folgt)

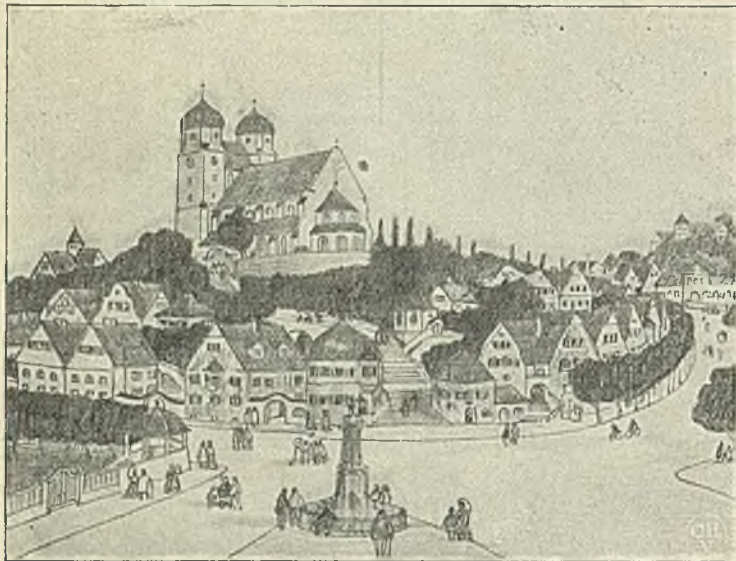


Abb. 36. Aus Hermann Jansens Bebauungsplan für Frohnau. Wallstraße

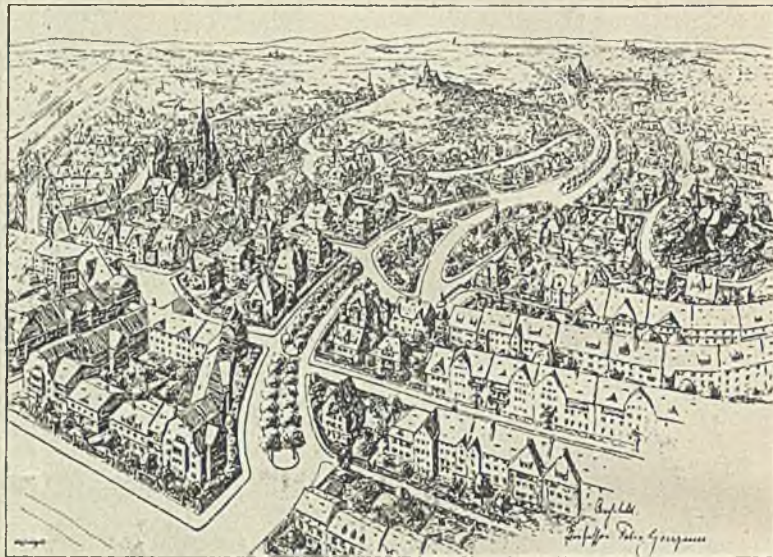
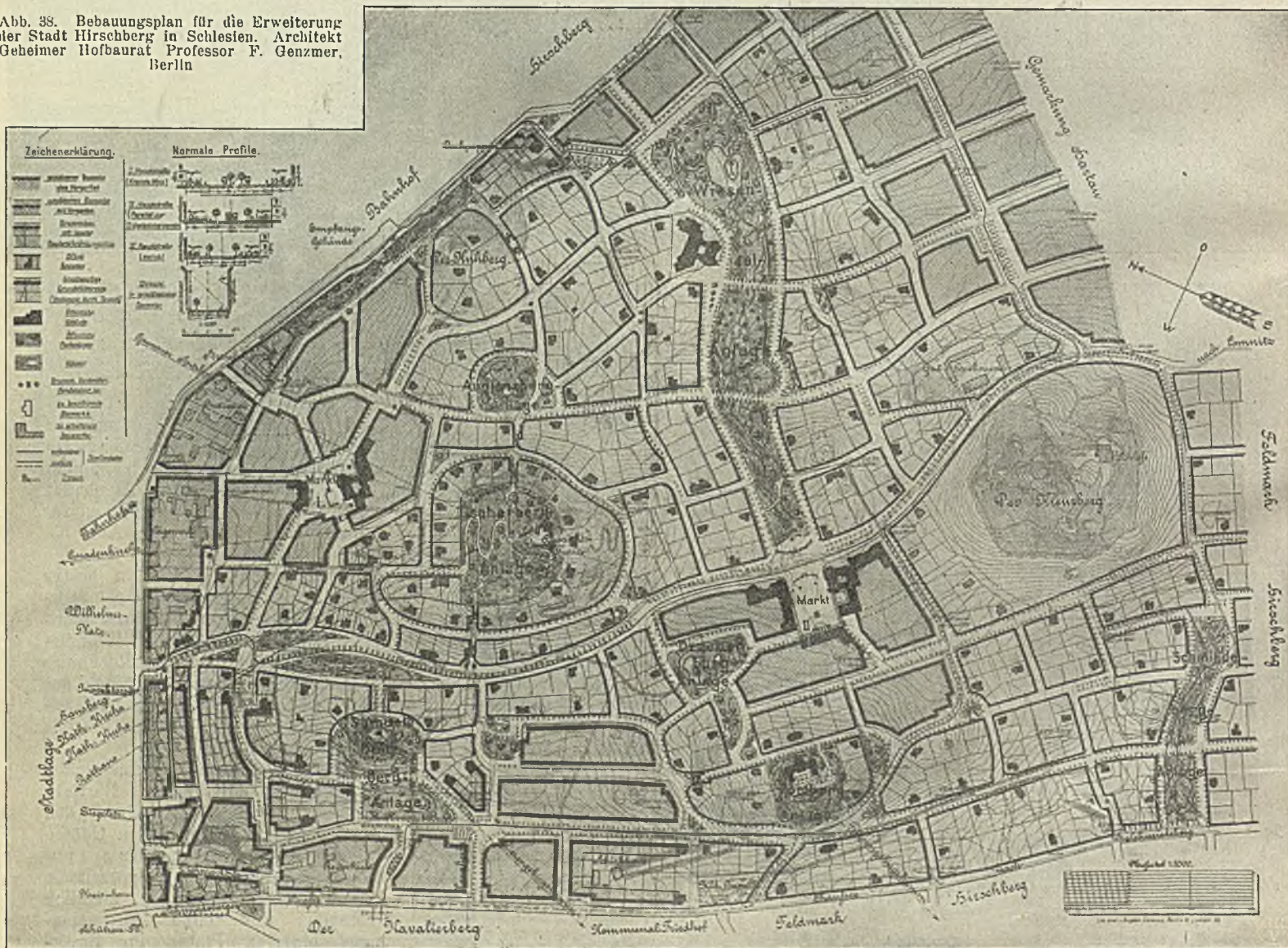


Abb. 37. Bebauungsplan für die Erweiterung der Stadt Hirschberg in Schlesien. Schaubild. Architekt Geheimer Hofbaurat Professor F. Genzmer, Berlin

Abb. 38. Bebauungsplan für die Erweiterung der Stadt Hirschberg in Schlesien. Architekt Geheimer Hofbaurat Professor F. Genzmer, Berlin



(Die Abb. 21 u. 22 sind nach Bildstücken des Zentralblattes der Bauverwaltung angefertigt.)